

Aus
Güstrows Vergangenheit

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Zum Geleit	7
Willi Kasbohm: Forschungsergebnisse zur Geschichte der Circipaner	9
Hans-Jürgen Klug: Thomas Nugents Reisen durch Deutschland. Deutsche Übersetzung von zwei Briefen über Güstrow aus: Th. Nugent: Travels though Germany, with a Particular Account of the Courts of Mecklenburg: in a Series of Letters to a Friend, London 1768	23
Bärbel Blaschke: Heimatlos! Schicksale aus dem Landarbeitshaus Güstrow	42
Bernhard Blaschke: Versuch einer Darstellung der kampflosen Übergabe der Stadt Güstrow an die Rote Armee am 2. Mai 1945	58
Rudolf Pilz: Drei Jahre Restaurierungsarbeiten am Güstrower Schloß	67
Vom schweren Beginnen. Dokumente zum Aufbau der antifaschistisch-demokratischen Ordnung in Güstrow in den Jahren 1945/46	75
Horst Bastian gestaltete mit dem Linolschnitt „Güstrower Ansichten“ die Umschlagseite.	

Versuch einer Darstellung der kampflosen Übergabe der Stadt Güstrow an die Rote Armee am 2. Mai 1945

Bernhard Blaschke

Die Stadt Güstrow, heute wie früher Anziehungspunkt für viele Touristen, eine Stadt mit reizvoller historischer Bausubstanz und zahlreichen Kunstschätzen, die einen bedeutenden Beitrag zur Weltkultur darstellen, blieb in den letzten Tagen des zweiten Weltkrieges vor einer sinnlosen Zerstörung bewahrt. Tausende von Menschenleben und Wohnungen, zahlreiche, wenn auch kleine Produktionsstätten und Handwerksbetriebe entgingen der Vernichtung. Dadurch wurde der Neuaufbau nach der Zerschlagung des Faschismus wesentlich erleichtert.

Auch der Stadt Güstrow drohte in den letzten Tagen des zweiten Weltkrieges ein gleiches Schicksal, wie zum Beispiel den Städten Pasewalk, Prenzlau, Neubrandenburg und Malchin. Wenn dieses Los von der Stadt Güstrow abgewendet werden konnte, so sind meines Erachtens dafür maßgebend:

- Die Befreiungsmission der Roten Armee und deren Bestreben, sinnlose Zerstörungen weitgehend zu vermeiden,
- die entschiedene Haltung zahlreicher und nicht einflußloser Bürger aller Schichten für die kampflose Übergabe,
- Auflösungserscheinungen des faschistischen Machtapparates und die für eine nachhaltige Verteidigung ungünstige Lage der Stadt.

In diesem Beitrag wollen wir uns vor allem dem zweiten Aspekt zuwenden, weil hier deutlich wird, daß sich damals Keime einer Bewegung entwickelten, die das feste Fundament für den Aufbau einer antifaschistisch-demokratischen Ordnung werden sollten. Wenn wir unseren Beitrag als einen Versuch deklarieren, so geschieht das in dem vollen Bewußtsein, daß noch zahlreiche Lücken zu schließen sind. Unsere Darlegungen stützen sich ausschließlich auf Erlebnisberichte Güstrower Bürger, da Archivalien aus dieser Zeit bis jetzt nicht bekannt geworden sind. Die Erlebnisberichte wurden im Laufe der letzten fünf Jahre zusammengetragen. Diese Tatsache schließt ein, daß sich die Befragten an Details nicht immer genau erinnern konnten. Schließlich ist noch folgendes zu beachten: Mit der Entwicklung unseres Staates hat sich auch das Bewußtsein seiner Bürger gewandelt. Die in 20 Jahren gewonnenen Erkenntnisse sind in die Berichte mit eingeflossen. Unsere

Befragten waren darum mit einem Bewußtsein bei der Sache, das in jenen Maitagen vermutlich nicht in diesem Maße entwickelt war.

Es soll nun untersucht werden, welche Faktoren die kampflose Übergabe Güstrows an die Rote Armee begünstigt und welche Rolle dabei vor allem die antifaschistischen und antinazistischen Kräfte gespielt haben.

Die Lage in der Stadt Güstrow seit Beginn des Jahres 1945

Mitte Januar 1945 begann die Sowjetarmee ihre gewaltige Offensive mit fünf Fronten in einer Breite von 1300 km.¹⁾ Schnell erreichte die 2. Belorussische Front ihre Operationsziele. Nachdem sie Ende Januar die Oder erreicht und eine faschistische Gruppierung in Ostpreußen eingeschlossen hatte, standen an der Küste Pommerns nur noch schwache deutsche Kräfte.²⁾ Auf die nun folgenden Kampfhandlungen näher einzugehen, würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen.³⁾ Das schnelle Vordringen sowjetischer Truppen wird deutlich, wenn man den faschistischen Wehrmachtsbericht vom 30. 4. 1945 liest, in dem es heißt:

„Zwischen Berlin und der Ostsee halten unsere Truppen auf der Linie Oranienburg, Neustrelitz, Neubrandenburg, Anklam dem bolschewistischen Ansturm stand.“⁴⁾

Tatsächlich aber hatten die Streitkräfte der Roten Armee schon Malchin besetzt, und am 1. Mai standen sie bereits vor Lalendorf, 16 km von Güstrow entfernt.⁵⁾

Güstrow war, vom Heereszeugamt abgesehen, eine noch völlig unversehrte Stadt.

Seit Januar 1945 waren in Güstrow verstärkt Trecks und Flüchtlingszüge eingetroffen. „Der Bahnhof war ein Bild des Jammers! Zum Teil auf offenen Loren hatten diese Menschen eine 14tägige Bahnfahrt gemacht, zum Teil hatten sie meist stehen müssen und kamen mit derart geschwollenen Füßen hier an, daß die Schuhe aufgeschnitten werden mußten.“⁶⁾ Die Zahl der ankommenden Flüchtlinge stieg auf 900 pro Tag. 10 bis 12 000 Menschen mußten in öffentlichen Küchen und bei der Wehrmacht notdürftig gepflegt werden.⁷⁾ Neben diesen Flüchtlingen, deren genaue Zahl von uns noch nicht ermittelt werden konnte, war Güstrow noch voll belegt mit Verwundeten. Auf allen Höfen, abgelegenen Plätzen und selbst den Kasernenhöfen standen die Wagen der Flüchtlinge mit den wenigen geretteten Habseligkeiten. Diese überfüllte Stadt sollte damals bis zum letzten Mann und bis zur letzten Patrone verteidigt werden.

Die Stellung der verschiedenen Schichten der Bevölkerung zur Situation in Güstrow und ihre Maßnahmen zur Verhinderung der Verteidigung

Die Kommunisten als die entschiedensten und kompromißlosesten Gegner des Hitlerfaschismus setzten sich am konsequentesten für eine

schnelle Beendigung des Krieges ein. Historisch stand vor ihnen die Aufgabe, an führender Stelle den demokratischen Neuaufbau Deutschlands nach der Zerschlagung des Faschismus zu leiten. Je geringer also die sinnlose Zerstörung der bis dahin noch unversehrten Stadt war, um so schneller konnte sich später der demokratische Neuaufbau vollziehen.

Ungefähr im Januar 1945 hatten die Kommunisten wieder eine illegale Leitung gebildet, die aus den Genossen Hans Warnke, Willi Fitzer und einem dritten Genossen bestand, dessen Name noch festgestellt werden muß.⁸⁾ Über den Genossen Wegner von der SPD — einem Rohrleger — arbeiteten die Genossen der KPD eng mit den Genossen der SPD zusammen.⁹⁾

Nachdem am 29. 9. 1944 von Hitler der Befehl zur Bildung des „Volkssturms“ ergangen war, schritt man auch in Güstrow zur Bildung solcher Einheiten. Fünf Kompanien wurden aufgestellt, in denen auch die als „wehrunwürdig“ erklärten Kommunisten Dienst tun und die Übungen mitmachen mußten. Bei diesen Übungen arbeiteten die Genossen innerhalb des „Volkssturms“ um zu erreichen, daß die fünf Kompanien im Ernstfall nicht einsatzbereit wären. Der Erfolg war, daß drei Kompanien ihre Aufgabe nicht erfüllen würden.¹⁰⁾

Angesichts der bedrohlichen Lage waren reale Möglichkeiten gegeben, ein Aktionsbündnis der in die Illegalität getriebenen Mitglieder beider Arbeiterparteien mit antifaschistisch eingestellten Bürgern herzustellen. Diese Möglichkeit wurde erschwert durch die Existenz des zwar schwer angeschlagenen, aber immer noch vorhandenen faschistischen Machtapparates. Auf der Seite der Gegner der Verteidigung der Stadt standen nun schon neben den Kommunisten und Sozialdemokraten auch die drei Kompanieführer des „Volkssturms“, von denen bis jetzt namentlich nur der damalige Kulturrat bei der „Landesbauernschaft“, Otto Möller, und der damalige Postinspektor Otto Gramkow, bekannt geworden sind.¹¹⁾

Ebenfalls zum Volkssturm eingezogen war der Hauptmann a. D. Wilhelm Beltz, der durch Vermittlung des Standortältesten, Oberstleutnant Staudinger, die Waffenverwaltung übernommen hatte.

„Einige hundert deutsche Gewehre, wesentlich mehr Beutegewehre der verschiedensten Herkunft, mit entsprechender fremder Munition, gingen durch dieses Waffenarsenal. Daß häufig bald für das eine bald für das andere ausländische Gewehrmodell die dazugehörige Munition fehlte oder ‚nicht mitgekommen war‘, sei nur am Rande bemerkt.

Ganze zwei Maschinengewehre, die als fast wertvollster Besitz hinzugekommen waren, gelang es mir, bis zum Zusammenbruch immer wieder mit der Begründung zurückzuhalten, daß ich daran weitere Volkssturmpflichtige ausbilden müßte. Je weniger Gewehre zur Verfügung standen und je mehr Panzerfäuste fehlten, desto weniger Volkssturmlaute konnten in diesen sinnlosen Kampf geworfen werden.“¹²⁾

So schrieb Beltz selbst in seinen Erinnerungen an jene Tage. Eine Reihe von Güstrower Bürgern unternahm angesichts der angespannten Situation in der Stadt den Versuch, den Stadtkommandanten Oberst Nobis zu bewegen, den bereits erteilten Befehl zur Verteidigung der Stadt zurückzunehmen. Dieser Delegation gehörten an: Pastor Siebrand Siebert,¹³⁾ später Superintendent und hervorgetreten durch seine positive Rolle bei der Durchführung der demokratischen Bodenreform, der Chefarzt aller Lazarette in Güstrow, Dr. Krasemann,¹⁴⁾ der General a. D. Wilhelm Ulex und Stadtbaurat Richter,¹⁵⁾ der damals die Geschäfte des Oberbürgermeisters führte. Dieser Gruppe von Bürgern gelang es nicht, Nobis zur Aufgabe der Verteidigung der Stadt zu bewegen.

Auch Offiziere der Wehrmacht begannen aus innerem Verantwortungsbewußtsein Schritte zu unternehmen, die einer Verhinderung der Verteidigung Güstrows dienten.

Oberstleutnant Heinrich Waldstein, Kommandeur eines Aufstellungsstabes des II. Armeekorps, das von Stettin nach Güstrow verlegt worden war, hatte die Aufgabe:

„... sämtliche Offiziere und Unteroffiziere aus den Ersatztruppenteilen, Gesunde aus den Lazaretten, Urlauber, die ihre Einheit in den schon bestehenden Chaos nicht mehr erreichten, Versprengte und andere zu Einheiten zu formieren, mit Geräten und Waffen, Munition sowie Verpflegung ausreichend zu versorgen und sie zu den befohlenen Truppen zu führen.“¹⁶⁾

Waldstein hatte sich im Gewissenstreit zwischen Eid und Verantwortungsgefühl dazu entschlossen:

„... keine Einheit mehr aufzustellen. Güstrow frei zu machen, soweit es in meiner Macht stand.“¹⁷⁾

Aussprachen mit Offizieren und Unteroffizieren seines Stabes führten zum Einverständnis. Ausgehobene Stellungen westlich von Güstrow blieben darum leer.¹⁸⁾

Einen wesentlichen Beitrag zur kampflosen Übergabe Güstrows leistete Oberstleutnant d. R. Walther Staudinger. Staudinger, im Zivilberuf Landwirt und Kaufmann und viele Jahre in Güstrow ansässig, war zuletzt seit dem 14. August 1944 zum Standortältesten und später auch zum Kampfkommandanten mit dem ausdrücklichen Befehl zur Verteidigung der Stadt ernannt worden.¹⁹⁾

Auch Staudinger widerstrebte die Verteidigung von Güstrow, darin noch gestärkt durch sein ausgeprägtes Heimatgefühl.

Der Ausbau der Stellungen zur Verteidigung der Stadt bei Klueß, Mühl Rosin und Suckow ging nur schleppend voran, da nicht genügend Arbeitskräfte zur Verfügung standen. Staudinger drängte auch nicht auf schnellen Ausbau der Stellungen, da ihm „von vornherein klar war, daß eine Verteidigung von Güstrow, überfüllt mit Flüchtlingen und Verwundeten, unter allen Umständen verhindert werden müsse.“²⁰⁾

Hier muß noch eingeschoben werden, daß inzwischen eine Bataillons- und Abteilungsführerschule unter dem Befehl des Eichenlaubträgers

Oberst Nobis nach Güstrow verlegt worden war. Dieser Schule hatte Staudinger bis zu seiner Ernennung zum Standortältesten von Güstrow als Lehroffizier angehört.

Drei Staudinger aus dieser Zeit bekannte Lehroffiziere, wurden nun als Abschnittskommandeure der schon erwähnten drei Stellungen eingesetzt. Auch hier bot persönliche Bekanntschaft Staudinger die Möglichkeit, sich mit diesen drei Kommandeuren über die Unmöglichkeit der Verteidigung zu verständigen.²¹⁾

Auch Staudinger stand damals im Widerstreit zwischen geleistetem Eid, Offiziers Ehre und Verantwortungsbewußtsein gegenüber der damals überfüllten und noch unzerstörten Stadt. Um nicht schuldig zu werden an der sinnlosen Zerstörung der Stadt durch deren befehlsgemäße Verteidigung und um vom Eid entbunden zu sein für spätere selbständige Schritte zur Verhinderung der Verteidigung, suchte Staudinger um seine Entlassung aus dem Heeresdienst nach, der auch etwa am 27. April 1945 stattgegeben wurde.²²⁾ Nachfolger von Staudinger wurde der schon erwähnte Oberst Nobis, der bereit war, Güstrow „bis zum letzten Mann und bis zur letzten Patrone“ zu verteidigen.

Die Ereignisse des 1. und 2. Mai 1945 in Güstrow

Wie schon eingangs erwähnt, stand die Rote Armee am Morgen des 1. Mai bereits bei Lalendorf, 16 km von Güstrow entfernt. Noch immer hielt Oberst Nobis an seinem Vorhaben, die Stadt bis zum letzten zu verteidigen, fest. Es galt für alle Antifaschisten und Nazigegner zu handeln, ehe es zu spät war. Nachdem sich General a. D. Ulex, Stadtbaurat Richter, Pastor Siegert und Dr. Krasemann bei Nobis vergeblich um eine Übergabe der Stadt an die Rote Armee bemüht hatten, erschienen diese Bürger beim ehemaligen Stadtkommandanten Oberstleutnant Staudinger und baten diesen, sich nochmals bei Nobis für die Übergabe der Stadt einzusetzen. Die Rote Armee stand bei Neuheinde-Glasewitz-Plaaz zum Angriff auf Güstrow bereit. Nobis lehnte auch gegenüber Staudinger eine Übergabe der Stadt strikt ab und drohte Staudinger mit dem Kriegsgericht. Staudinger, dem bekannt war, daß Nobis seit dem 28. April die ausgebauten Stellungen östlich und nördlich der Stadt noch nicht inspiziert hatte, wies diesen darauf hin, daß er deshalb die Lage gar nicht beurteilen könne. Staudinger verlangte, daß in seinem Beisein die drei Abschnittskommandeure angerufen würden, um deren Ansichten über die Verteidigungsmöglichkeiten zu hören. Die drei Kommandeure erwiderten einstimmig und unabhängig voneinander:

„... daß eine Verteidigung aus den jetzigen Stellungen unmöglich wäre und nach Einbruch der Dunkelheit nur ein Rückzug unter Umgehung von Güstrow in die Gegend von Bülowerburg, Bülow, Schönwolde und Boldebeck in Frage käme, genau wie abgesprochen.“²³⁾

Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die auf Grund persönlicher Bekanntschaft vorher von Staudinger mit den Abschnittskommandeuren geführten Absprachen.²⁴⁾

Unter energischem Zureden von Staudinger gab Nobis dann in dessen Beisein den Befehl zum Rückzug in der von den Kommandeuren vorgeschlagenen Weise.

Mit diesem Befehl war jedoch noch nicht die Gefahr gebannt, daß durch unbesonnene Elemente, verhetzte Hitlerjugend, Werwolf u. a. es nicht doch noch zu Kampfhandlungen in Güstrow kommen konnte. Mehr durch einen Zufall kam es auch noch vor der Besetzung der Stadt durch die Rote Armee zu einer Kontaktaufnahme mit sowjetischen Einheiten. In privater Angelegenheit hatte der schon erwähnte Wilhelm Beltz nach Pölitz bei Plaaz zu telefonieren. Beim Fernamt bekam Beltz von einem ihm bekannten Beamten die Auskunft:

„Wir dürfen nach Osten keine Verbindung mehr geben, aber auf Nr. 2866 können Sie das Postamt Plaaz selbst wählen, was ich Ihnen eigentlich nicht sagen darf; aber ich kenne Sie ja.“²⁵⁾

Als die Verbindung mit Plaaz zustande kam, besetzte die Rote Armee gerade die Poststelle. Damit hatte Beltz telefonische Verbindung zur Roten Armee! Eine Verständigung kam bei diesem ersten Gespräch mangels eines Dolmetschers nicht zustande. Beltz beschaffte sich nun eine Dolmetscherin, und fand sie in der Sowjetbürgerin Slata Kriwussjowa. Inzwischen war Beltz durch Staudinger über das Ergebnis der Unterredung mit Nobis informiert worden.²⁶⁾

Von einer verlassenen Wohnung telefonierte Beltz noch einmal mit Plaaz. Mit Hilfe von Slata teilte er dem sowjetischen Genossen, einem Major, mit, daß die Stadt nicht verteidigt werden würde, und bat um Schonung der Stadt. Der sowjetische Genosse antwortete Beltz, daß er diesen Sachverhalt dem nächsthöheren Stab mitteilen werde, Beltz solle am Abend (1. 5.) noch einmal anrufen. Nach langem Bemühen kam eine Verbindung tatsächlich gegen 19 Uhr zustande. Beltz wurde mitgeteilt, daß die beantragte Entscheidung von höherer Stelle noch ausstehe. Es war wieder der sowjetische Major am Apparat. Er bat Beltz um dessen Telefonnummer. Gegen 23 Uhr riefen die sowjetischen Genossen aus Plaaz an, zum Glück direkt und nicht über das Güstrower Fernamt. Es wurde mitgeteilt, daß man sich auf telefonische Verhandlungen nicht einlassen könne. Der Angriff auf Güstrow sei für den 2. Mai auf 5.30 Uhr festgesetzt. Beltz möge bis 2 Uhr an der Kreuzung Plaazer Chaussee – Feldweg nach Miendorf sein, er werde dort erwartet.

Es begann nun eine Fahrt, die Beltz mit Slata Kriwussjowa unternahm und über die ein genauer Bericht von Beltz vorliegt. Diesen Bericht in allen seinen Details wiederzugeben, würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen.

Zunächst gelangte Beltz nach Plaaz, was gar nicht so einfach war, denn Beltz mußte mit Slata Kriwussjowa mehrere deutsche Posten passieren. In Plaaz traf er mit dem besagtem sowjetischen Major zusammen. Es war kein Wunder, wenn man Beltz nicht besonders traute, denn er besaß keinerlei Vollmachten, wie man hier wohl erwartet hatte. Beltz konnte lediglich von dem im Beisein Staudingers gegebenen Befehl des

Obersten Nobis zum Rückzug der Truppen berichten. Beltz wurde dann Gelegenheit gegeben, am Morgen des 2. 5. — Güstrow war noch nicht angegriffen worden — sein Ersuchen um Schonung der Stadt bei einem Regimentsstab in Diekhof und schließlich bei einem weiteren Stab in Hohen Mistorf vorzutragen. Dabei schlug er einen Einmarsch nach Güstrow von Norden her vor. Beltz fuhr dann mit den sowjetischen Truppen nach Güstrow. Auf den Höhen von Suckow stellte es sich schließlich heraus, daß noch Truppen der faschistischen Wehrmacht im Rückzug auf Güstrow waren. Die sowjetischen Genossen waren deswegen etwas ungehalten, denn die Zusage, die Beltz hatte geben können, daß sich deutsche Truppen nicht durch Güstrow zurückziehen würden, war nicht eingehalten. Beltz kam der Aufforderung der sowjetischen Genossen nach, die Bürger der Stadt zur Aufgabe jeglichen Widerstandes zu veranlassen. Bei den sich zurückziehenden Truppen handelte es sich um kleinere Gruppen, die keinerlei Kampfabichten mehr hatten.

Während Beltz seine Fahrt zur Roten Armee unternommen hatte, hatten die antifaschistischen Kräfte in Güstrow emsig daran gearbeitet, die Bürger vor unbesonnenen Handlungen zurückzuhalten.

Nach Angaben des Genossen Johannes Warnke hatte Beltz sich vor seiner Fahrt zur Roten Armee mit den Kommunisten in Verbindung gesetzt, die sein Vorhaben billigten.²⁷⁾

Wenn auch der Verteidigungsbefehl von Nobis zurückgenommen worden war, so bestand allerdings immer noch die Gefahr, daß es zu Zwischenfällen kommen könnte, wenn aufgeputschte Hitlerjugend, Werwolf, einige Bürger der Stadt und Soldaten auf eigene Faust der Roten Armee Widerstand leisten würden. Die Kommunisten setzten wie gesagt alle Kraft dafür ein, daß sich die Bevölkerung besonnen verhielt. Das war nicht schwer, „denn alles hörte auf uns“, berichtete der Genosse Warnke. Es gelang den Genossen, die Post zu besetzen.²⁸⁾ Waffen hatten sie sich über den Volkssturm, Beltz und den Zeichenlehrer Friedrich Schult beschaffen können.²⁹⁾ Vom Postamt aus nahmen die Genossen telefonische Verbindung mit Plau und Teterow auf. Sie bekamen Verbindung zur Roten Armee und wurden aufgefordert, sich mit einigen Bürgern auf dem Rathaus einzufinden und dort die Ankunft der Roten Armee abzuwarten. So fanden sich auf dem Rathaus ein: die Genossen Warnke und Warscycek, Wegner und noch ein Sozialdemokrat, Pastor Siegert und Stadtbaurat Richter. Weiter war noch anwesend der ehem. Polizeichef, den die Kommunisten gezwungen hatten, sich ebenfalls im Rathaus aufzuhalten.

Nach einigen Stunden wurde die Stadt durch die Rote Armee besetzt. Es gab dank des Wirkens der in diesem Beitrag gewürdigten Kräfte keine Zwischenfälle.

Die im Rathaus Versammelten wurden nun vom Kommandeur der Roten Armee im damaligen Hotel „Erbgroßherzog“ erwartet. Genosse Warnke konnte sich als Kommunist ausweisen und stellte die übrigen Bürger vor. Bestimmt, aber höflich sagte der sowjetische Genosse zu den Anwesenden:

„Sorgen Sie dafür, daß die faschistischen Führer gefangen werden, daß die Ernährung der Bevölkerung gesichert ist, machen Sie die Straßen sauber, und dann kommen Sie zu mir und melden, welche Betriebe Sie in Gang bringen wollen.“⁴⁾

Schlußbetrachtung

Das Beispiel der kampflosen Übergabe der Stadt Güstrow an die Rote Armee hat gezeigt, daß sich angesichts der gefährlichen Situation, Menschen aller Schichten zusammengefunden haben, um drohendes Unheil sowie sinnlose Vernichtung von Menschenleben und materiellen Werten zu verhindern. Es waren Menschen unterschiedlicher politischer und philosophischer Auffassungen.

Die zunächst unabhängig voneinander eingeleiteten Maßnahmen mündeten kurz vor der Übergabe der Stadt in Aktionen, bei denen schon Keime eines Aktionsbündnisses zu erkennen sind, das nach der Befreiung die Gewähr bot, verhältnismäßig schnell den Aufbau der antifaschistisch-demokratischen Ordnung zu vollziehen.

Wenn die Stadt Güstrow den zweiten Weltkrieg unversehrt überstanden hat, so danken wir das im besonderen Maße auch der Roten Armee, deren Bestreben es war, sinnlose Zerstörungen weitgehend zu vermeiden, denn der für sie siegreiche Ausgang des Krieges war damals schon lange entschieden. So wurde der für den 2. Mai auf 5.30 Uhr festgesetzte Angriff auf Güstrow zurückgestellt, weil sich Möglichkeiten ergaben, die Stadt zu schonen. Das ist, glauben wir, ein schönes Beispiel dafür, daß die Genossen der Roten Armee nach Deutschland nicht als Eroberer und Rächer faschistischer Greuelthaten kamen, sondern als Befreier vom Hitlerfaschismus.

Anmerkungen

1. vgl. Förster, Helmert, Schnitter, Der zweite Weltkrieg, Leipzig 1962, S. 192
2. ebenda, S. 194
3. In diesem Zusammenhang verweisen wir unsere Leser auf die von Dr. Joachim Mai unter dem Titel: „Vom Narew bis an die Elbe“, Berlin 1965 herausgegebenen Erinnerungen sowjetischer Kriegsteilnehmer in Pommern und Mecklenburg
4. „Mecklenburgische Tageszeitung“ Nr. 101 v. 1. 5. 1945
5. vgl. Beltz, Wilhelm, Die Besetzung der Stadt Güstrow durch die Rote Armee am Abend des 2. Mai 1945, o. O., 1960, Masch.-Schr., S. 6

6. ebenda, S. 23
7. vgl. ebenda, S. 24
8. vgl. Tonbandaufnahme eines Gesprächs mit Gen. Hans Warnke. Das Band befindet sich im Heimatmuseum Güstrow
9. vgl. ebenda
10. vgl. ebenda
11. vgl. ebenda
12. vgl. Beltz, a. a. O., S. 3
13. vgl. Staudinger, Walther, Bericht über die Übergabe der Stadt Güstrow, Güstrow 1965, Masch.-Schr., S. 2
14. vgl. Warnke, a. a. O.
15. vgl. Staudinger, a. a. O., S. 2
16. Waldstein, Heinrich, Gehandelt wie ein Patriot, in: „Güstrower Kurier“ Nr. 13 v. 31. 3. 1965, S. 3
17. ebenda
18. vgl. ebenda
19. vgl. Staudinger, a. a. O., S. 1
20. ebenda
21. vgl. ebenda, S. 2
22. vgl. ebenda
23. ebenda
24. Siehe Seite 62 oben
25. Beltz, a. a. O., S. 8
26. vgl. Staudinger, a. a. O., S. 3
27. Warnke, a. a. O.
28. vgl. ebenda
29. ebenda

Drei Jahre Restaurierungsarbeiten am Güstrower Schloß

Rudolf Pilz

Manches Herrliche der Welt ist in Krieg und Streit zerronnen.
Wer beschützt und erhält, hat das schönste Los gewonnen.

Goethe

„Das Schloß zu Güstrow“ — so schreibt bereits die Kommission zur Erhaltung der Denkmäler am 12. November 1906 — „stellt wohl das glänzendste einheitliche Denkmal der Renaissance-Architektur — und Kunst in Mecklenburg dar, und der verhängnisvolle Entschluß, aus diesem herrlichen Fürstensitz ein Landarbeitshaus zu machen, kann nicht genug beklagt werden.“

Wenn auch direkte Kriegszerstörungen am Güstrower Schloß nicht eingetreten sind, so haben sich doch die beiden Weltkriege insofern verhängnisvoll ausgewirkt, als dadurch für die Erhaltung des Schlosses keine ausreichenden Mittel zur Verfügung standen. Trotz aller Bemühungen der damaligen Denkmalpflege, wenigstens den Jagdsaal zu restaurieren, konnten doch nur minimale Instandsetzungen durchgeführt werden.

Es blieb unserer Zeit vorbehalten, das nachzuholen, was bei den vorhergegangenen Restaurierungen nicht möglich war. Erst in der Deutschen Demokratischen Republik wurden in Anerkennung des großen baugeschichtlichen Wertes des Güstrower Schlosses die nicht unerheblichen Mittel zu einer umfassenden Restaurierung in mehreren Jahresabschnitten zur Verfügung gestellt.

Dabei wird das gesamte Schloß der Nutzung für kulturelle Zwecke zugeführt, und es muß an dieser Stelle bemerkt werden, daß die Gesamtkosten ein Minimum darstellen beim Vergleich mit Neubauten moderner Kulturhäuser.

Die Nutzungsmöglichkeiten des Schlosses sind so groß und ideal, daß ein Neubau mit gleichem Fassungsvermögen wohl weit höhere Kosten verursachen würde.